

MARIA MUSIOL
Stadtführung Regensburg alternativ
Wer führt Wen?



Foto: Maria Musiol

Schwieriges Unterfangen!

Neunhundertvierundachtzig Gebäude sind denkmalgeschützt im mittelalterlichen Ensemble Regensburgs, das von der UNESCO im Jahre 2006 als Weltkulturerbe ausgezeichnet wurde. Da tut Auswahl not, wenn man Gästen diese geschichtsträchtige Stadt in zwei Stunden nahe bringen soll. Selbstverständlich überlasse ich mittelalterliche Idyllen und Histörchen den Erlebnistouren der beliebten Regensburger Stadtmaus. Von Anfang an war mein Konzept Beschränkung auf die europäische Architektur als steinernen Zeugen für Regensburgs Bedeutung als Metropole des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die mit rund dreißigtausend Einwohnern im 13. Jahrhundert zu den volkreichsten Städten Europas gehörte. Deutsch ist die Walhalla. Bayerisch ist Stadtamhof. Regensburg ist europäisch von Anfang an.

Klassischer Stadtrundgang – keine optimale Lösung!

Mit geradezu missionarischem Eifer eile ich mit meinen Gästen von europäischem Superlativ zu europäischem Superlativ und nötige ihnen ein hoch gestochenes Bild meines abgöttisch geliebten Regensburg auf: Der *Dom St Peter* mit seinem in Deutschland einmaligen Bestand an mittelalterlicher Glasmalerei, spektakulärer Beginn unseres Stadtrundganges, sei die einzige gotische Kirche östlich des Rheins, die dem klassischen Schema der französischen Kathedralen entspreche. Da meine, zugegebenermaßen etwas apodiktische Aussage, widerspruchslos hingenommen wird, lenke ich unsere Schritte zum Kornmarkt, vorbei an der St. Ulrichs Kirche, in ihrem Urzustand stets ein Magnet für meine kunsthistorisch interessierten Gäste, zum einen wegen ihres Alters – begonnen im Jahre 1220, also ein halbes Jahrhundert älter als der Dom, zählt sie zu den ältesten gotischen Bauwerken in Deutschland –, dann wegen ihrer Ähnlichkeit mit San Zeno in Verona, vor allem aber wegen des Übergangs von romanischem Stil (Rosette) zur Gotik (bereits leicht zugespitzte Fenster). Seit dem hässlichen Anstrich der Hauptfassade anlässlich der Ausstellung *Ludwig, der Bayer. Wir sind Kaiser* hat dieses Juwel einer kleinen Kirche erheblich an Aura eingebüßt. Sie ist unscheinbar geworden und wird nicht mehr wahrgenommen.

Der *Kornmarkt*, das römische, bayerisch-herzogliche, mittelalterlich-kaiserliche, Hoheitszentrum Regensburgs bietet nun leider keinen architektonischen Super-

lativ. Der vierschrötige Koloss von einem Turm – fälschlich Römerturm genannt -, mit dem die bayerischen Agilolfinger ihre Pfalz bewehrten, gleicht eher einem fehl platzierten riesigen Bergfried, der nicht mit Schönheit, sondern mit seiner imperialen Wucht und einer einzigen Hirsauer Doppelarkade als Dekor, heute noch Eindruck schindet.

Die mittelalterlichen Kaiser traten in Regensburg – das muss einmal gesagt werden – überhaupt nicht mit architektonischen Initiativen in Erscheinung. Karl der Große und seine Nachfolger setzten sich nach dem Sturz des Bayernherzogs Tassilo III in das gemachte Nest der herzoglichen Pfalz. Weder der massive Turm noch die Pfalzkapelle, die schon im 9. Jahrhundert „Alte Kapelle“ hieß und erst im 18. Jahrhundert als Rokokoschönheit neu erblühte, können mit dem architektonischen Raffinement konkurrieren, das sich Karl der Große für seine Lieblingspfalz in Aachen, sein Neues Rom, von Einhard ausdenken ließ. Darum eile ich mit meinen schweigsamen Gästen zum nächsten europäischen Superlativ:

Dass die *Porta Praetoria*, das Eingangsportal des römischen Legionslagers *Castra Regina*, das größte Baudenkmal der Römer in Süddeutschland gewesen sei, wird allerdings von meinen Gästen sofort in Zweifel gezogen wegen des eher kümmerlichen Erscheinungsbildes mit nur einem erhaltenen Turm und dem in der Erde verschwundenen Sockel. Die *Porta Nigra* in Trier sei besser erhalten.

„Die *Porta Nigra* ist ein Stadttor“, korrigiere ich. Die *Porta Praetoria* aber sei das einzige erhaltene Portal zu einem römischen Legionslager. In Deutschland seien nur drei römische Legionen stationiert gewesen, die zwei-und-zwanzigste Legion in Mainz, die achte Legion in Straßburg und die dritte Legion in Regensburg. Ein stehendes Heer von 6000 Kriegern beherbergte dieses von *Kaiser Mark Aurel* gegründete Lager, dessen Lagerkommandant gleichzeitig Statthalter der gesamten römischen Provinz Raetien gewesen sei.

Der Gründungsstein des Lagers ist im Jahre 1885 beim Bau des Karmeliten Hotels aus der Erde aufgetaucht und belegt die Gründung Regensburgs im Jahre 179 *nach Christus*, nicht nur als Militärlager, sondern auch als eine zivile Stadt, da die Krieger ihre Familien mit brachten, wie zahlreiche Funde beweisen (heute Stadt Museum).

„Regensburg ist also ein Jahrtausend älter als München, das im Jahre 1158 von Herzog Heinrich, dem Löwen, gegründet wurde“, betone ich.

Die *Steinerne Brücke*, als achtetes Weltwunder gefeiert, die älteste Steinbrücke Deutschlands, acht hundert Jahre lang die einzige Brücke über die Donau in ihrer ganzen Breite, erbaut von 1135 bis 1146, ein Werk der kühnen Kaufleute, die sich in Regensburg als einer der ersten Städte Europas in nachrömischer Zeit an den Bau einer derart gewaltigen Steinbrücke wagten, um wegen dem nun gesicherten Übergang über die Donau, eine Verlegung wichtiger Handelswege aus allen Himmelsrichtungen nach Regensburg zu erreichen, fasziniert – ich stelle es dankbar fest – meine Gäste zum einen wegen ihrer Länge von 336 m und der Breite von acht Metern und dem Anstieg um fünf Meter zur Mitte hin, zum andern wegen der ästhetisch gestalteten fünfzehn Bögen und vierzehn Pfeiler, die auf spitz zulaufenden Inseln errichtet wurden, um als Eisbrecher zu fungieren und starke Strömung zu teilen. Zusätzlich beglückt die *Steinerne Brücke* mit einem Traumblick zurück auf Dom und Altstadt silhouette, aus der die Türme der *Kaufmannsresidenzen* herausragen, das nächste Ziel unseres zeitraffenden Stadtrundganges.

Den barocken Treppenaufgang mit reich geschnitztem Geländer, der in dem großen Innenhof der *Kaufmannsresidenz Heuport* zum gotischen Festsaal hinaufführt, hätten alle meine Gäste liebend gern als passenden Rahmen für ihre Hochzeitsfotos ausgewählt. Den Espresso, den sie auf den steinernen Fensterbänkchen mit herrlichem Blick auf die Domtürme einnehmen, wird in ihnen als Erinnerung an Regensburg bleiben im Gegensatz zu meinen wortreichen Informationen, es handle sich um eine vierflügelige gotische Anlage, erbaut von Karl Kratzer in der ersten Hälfte des 13. Jh. Er war Hansgraf und Schirmherr der Regensburger Fernkaufleute, die alle europäischen Ströme befuhren, sogar mit den Großfürsten von Kiew Handelsbeziehungen pflegten.

Von den zwanzig erhaltenen Patrizierresidenzen mit Türmen mute ich meinen Gästen wiederum nur die Superlative zu, nämlich das bereits um 1200 entstandene massive Runtinger Haus am Fischmarkt, die *Kaufmannsburg* der Thundorfer aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts mit dem riesigen Wandbild (16.Jh.), auf dem Goliath, ein prassender Kaufmann, vom redlichen *retailer* David bezwungen wird, den um 1270 erbauten *Baumburger Turm* im venezianischen Stil, der auf die engen Handelsbeziehungen der Regensburger Kaufleute mit Venedig

hinweist, die im *Fondaco dei Tedeschi*, dem Handelshof der Deutschen, der jetzigen Hauptpost, den Vorsitz führten.

Nicht nur der Dampfnudel-Uli, der sich zur Belustigung aller meiner Gäste in die ehemalige Hauskapelle des Baumburger Turmes einnistete, sondern bereits die Erbauer der Kaufmannsresidenzen im zwölften bis vierzehnten Jahrhundert zweckentfremdeten die Türme, die sie errichteten, als sichere Lagerstätten für ihre Luxusprodukte aus dem Orient.

„Weshalb bauten sich denn diese Patrizier Burgen mit Türmen mitten in der Stadt?“- „Die Türme waren Statussymbole wie heutzutage teure Luxuskarossen.“ Die bürgerlichen Patrizier, ergänze ich, hätten es dem sozial höher gestellten Adel gleich tun wollen, zumal ihre Töchter die Chancen hatten, wegen der reichen Mitgift in verarmte adlige Familien einzuheiraten. Zu keiner Zeit seien Kaufleute kulturschaffend gewesen. Sie fördern Kultur durch Ankauf von Kunstgegenständen, um ihren Besitz zu mehren.

Der Mehrung ihres Besitzes habe stets das ganze Streben des Kaufmannsstandes gegolten. Je höher der Turm, desto größer das Prestige, füge ich hinzu, während wir inzwischen bereits fünfzig Meter hoch zum Dach des Goldenen Turms empor schauen, des höchsten Geschlechterturmes nördlich der Alpen!

Waren die Kaufmannsresidenzen bisher in das Gewirr der Handwerker gassen eingezwängt, entfalten sie sich am weiten Haidplatz frei in atemberaubenden Dimensionen, an der Ostseite die Neue Waag mit dem klassizistischen Napoleon Saal im ersten Stock und dem Fresco im gotischen Innenhof, das Dr. Eck und Melanchthon bei ihrem schicksalsschweren Streitgespräch über den wahren Glauben während des Reichstags im Jahre 1541 abbildet, an der Südseite die Arch und an der Nordseite als *non-plus-ultra* der Regensburger Patrizierburgen, der Gasthof zum Goldenen Kreuz, der „berühmteste Gasthof Deutschlands“, mit vielen illustren Gästen aus ganz Europa, Kaiserherberge genannt. Am Turm prangen die stolzen Lettern S(ua) M(aiestas)R(ex) zu Ehren von Kaiser Karl V, Gast des *Goldenen Kreuzes* während der Reichstage in den Jahren 1541 und 1546.

In der Kaiserherberge spielte sich im Jahre 1546 die Liebesaffäre des 47-jährigen Kaisers mit der Regensburger Gürtlerstochter Barbara Blomberg ab,

der Regensburgs berühmtester Sohn, Don Juan d’Austria entsprang. Vom Ehrgeiz eines Bastarden gesteuert, brachte Don Juan es mit vierundzwanzig Jahren zum Oberkommandierenden der vereinten christlichen Flotten Europas in der Seeschlacht von Lepanto gegen die als unbesiegbar geltenden Türken. 484 Schiffe standen sich im Kampf des Halbmonds gegen das Kreuz um die Vorherrschaft im Mittelmeer gegenüber. Don Juan d’Austria brachte den Türken eine verheerende Niederlage bei und wurde als der Retter des Abendlandes gefeiert. Seine mächtige Statue auf dem kleinen Zierolds Platz, die Don Juan, das europäische Flair Regensburgs erhöhend, in spanischer Hoftracht mit Kommandostab und spanischem Degen zeigt, ist ein Geschenk der Hafenstadt Messina, von der aus die christlichen Flotten zu der Entscheidungsschlacht von Lepanto in See stachen.

Zurück zum Haidplatz! Nicht gepflastert, sondern grasbewachsen, war er bereits im frühen Mittelalter Turnierplatz. Den Beweis liefert das uralte Dollinger Lied über den Zweikampf des tapferen Ritters Dollinger mit dem ungarischen Riesen Krako. Da nach dem Sieg des christlichen Ritters König Heinrich I ein Kreuz aufstellte, liegt der Bezug zu den Ungarnkriegen des Sachsenkönigs nahe, Vaters Ottos des Großen, der 919 bis 936 regierte.

Die lebendige Schilderung des Tjosts im Dollingerlied, das ausmalt, wie sich die Rivalen zuerst verbal zur Schnecke machen, bevor sie dann so lange gegeneinander anreiten, bis einer, in diesem Fall, der Riese, getroffen zu Boden stürzt, kommt bei meinen Gästen an:

*Hans Dollinger, willst du bestahn? Hab ich erstochen vierzig Mann,
Hans Dollinger, Du musst auch daran.*

*Hans Dollinger zu seinem Schildknecht sprach:
„Reich mir mein Stiefel, reich mir mein Sporn,
sattel unser Pferd, den Heiden stech ich zu der Erd.*

*Das andermal rittens wieder zusammen.
Sie stachen, dass beide Spieß zersprangen.
Die Not war groß.*

*Den Heiden schier das Stechen verdross.
Zum Dritten rittens wieder daran.
Dollinger stach den Heiden beim Ohren an.
Der Heid, der leidet (=liegt)
Hans Dollinger gewann den Streit.*

Nach dem säkularen Sieg des Regensburger Helden Don Juan D' Austria in der Schicksalsschlacht von Lepanto und der Kampfslust des Ritters Hans Dollinger stürzt meine Stadtführung unweigerlich in eine Antiklimax bei der Darstellung des tödlich langweiligen Immerwährenden Reichstags trotz Vergleichs seiner Tatenlosigkeit mit dem Europa-Parlament in Brüssel und trotz der Attraktivität des Reichssaals im Alten Rathaus – bei amerikanischen Gästen pflege ich den Reichssaal „unser Oval Office“ zu nennen –, des Tagungsorts dieser mittel-europäischen Gesandtenversammlung mit dem Thron des Kaisers auf dem Podest unter dem Baldachin, mit den Bänken der Kurfürsten, dahinter die Bänke der niedrigeren Fürsten und der Freien Reichsstädte etc. und die Bänke des Dritten Standes.

„Wir könnten ja den Reichssaal im Alten Rathaus bei der offiziellen Führung besichtigen“ meutern plötzlich meine Gäste. Die *Basilika St Emmeram* und der *Kreuzgang der Benediktiner Abtei* – absolutes MUSS eines jeden Besuchers Regensburgs – sei Teil der Schlossführung Thurn und Taxis, an der sie auf jeden Fall morgen teilnehmen werden. Für die St. Emmeram gleichrangige, zwischen 1156 und 1185 von iro-schottischen Benediktinern erbaute Abtei St Jakob, Mutterkloster einer Reihe von Jakobsklöstern im deutschen Raum, mit dem berühmten Schottenportal, das zu den bedeutendsten romanischen Baudenkmalern Deutschlands zählt, fehlt meinen Gästen die Zeit. *Window-shopping* in den reizvollen Boutiquen müsse auch einmal sein.

Ironische Schlusskommentare zu meiner Führung bleiben mir nicht erspart: Die Geschichte Regensburgs gleiche in ihrer Fülle dem Grimm'schen Märchen vom süßen Brei, der weiter quillt und überläuft, obwohl jeder bereits übersättigt sei. Sie habe etwas von Michael Endes endloser Geschichte. Gerade man in ihren Strudel finde sich kein Ausweg!“

Die *Schnupftabaksfabrik* wollen sich meine aufsässigen Gäste allein ansehen. Interessant sei natürlich auch der *Neupfarr Platz* wegen des ehemaligen Judenghet-

tos, das im Untergrund des Platzes erlebbar gemacht wurde, und wegen dem begehbaren Kunstwerk, das die jüdische Gemeinde auf dem Grundriss der Synagoge errichten ließ, die im Judenpogrom von 1519 zerstört wurde.

Anschließend sei es höchste Zeit für Bratwürste und Sauerkraut in der berühmten *Historischen Wurstkuchl* neben der Steinernen Brücke. Lachend fügen diese Unmenschen hinzu: „Übrigens ein weiterer Superlativ. Es ist die weltweit älteste Wurstbraterei.“

Nach einem kühlen Dankeschön bleibt die hoch motivierte Stadtführerin abgekankelt und frustriert zurück.

Weshalb nur lief die Stadtführung schief? Habe ich meine beiden geschichtsbegeisterten Gäste zu sehr gegängelt? Fühlten sie sich von all den Superlativen Regensburgs erschlagen, weil ich ihnen keine Chance ließ, sie zu hinterfragen? Zweifellos fehlte es dem Stadtrundgang an thematischer Strukturierung, weil die örtliche Nähe der Baudenkmalern den einzigen Zusammenhang darstellt. Konstruktive Ideen, wie man diese Art von Stadtführung verbessern könnte, kamen mir aber nicht.

Zu Hilfe eilten mir ein Philosophieprofessor aus Winnipeg in Kanada und seine Frau Gemahlin, ebenfalls Philosophin, die zwei rettenden Engel meiner Stadtführung. Sie machten sich bereits auf den Weg in die Casa Serena.

Gunnars Tomsons war als fünfzehnjähriger Junge im Jahre 1946 allein, ohne Papiere, ohne Geld, vor den Russen aus seiner Heimat Lettland geflohen. Es verschlug ihn nach Franken, wo ein Bauer den halbverhungerten Jungen aufnahm, bis Gunnars denunziert wurde und weiterziehen musste. Ein Offizier der Deutschen Wehrmacht griff ihn auf und hätte ihn ausliefern müssen. Doch er brachte Gunnars zu seinen Verwandten nach Stuttgart, die Gunnars adoptierten, ihm ein Studium der Musik und dann noch der Philosophie ermöglichten. *To be fed* und *Seeing the Sun* hat Professor Tomsons die Kapitel seiner Autobiographie über die harte Zeit seiner Jugend im zerbombten Deutschland am Ende des Zweiten Weltkriegs betitelt. Er habe auch seinen deutschen Wohltätern ein Dankeschön sagen und seine positiven Eindrücke Deutschlands vermitteln wollen, betonte er.

Gemeinsame Erkundung Regensburgs ersetzt die Stadt-„Führung“.

Gunnar Tomsons gibt mir für seine Stadtbegehung genaue Anweisungen und schafft so ganz nebenbei als Erkenntnistheoretiker, der das sinnvolle Zustandekommen von Wissen erforscht, mit seinen Wünschen an mich eine Basis für eine ergiebiger Stadtführung durch Regensburg. Seine Frau könne als Kanadierin mit historischem Detailwissen über Regensburg wenig anfangen. Ihr sei allein der europäische Bezug Regensburgs zugänglich, auf den ich mich doch bitte beschränken sollte. Ihr und sein Hauptinteresse gelte der Entstehung der europäischen Architektur Regensburgs, die sie verständnisvoll nachvollziehen möchten. Darum möge ich bitte Geduld aufbringen für ihre vielen neugierigen Fragen. Vor allem sei für sie beide als schnelllebige Kanadier die weitgehend intakte Erhaltung des mittelalterlichen Stadtbildes Regensburgs ein noch unfassbares Phänomen, das sie von mir erläutert haben möchten.

We have enjoyed your beautiful apartment and generous hospitality. You have made our stay in Regensburg unforgettable. We feel that we know something of how it has become the city it is today.

Thank you for sharing your knowledge and enthusiasm, and, not least, your philosophy. We look forward to reading your book together

Most sincerely,

Yours,

*Gunnar and Sandra
Tomsons*

Alles gute!

Neuorientierung

Die thematische Ausrichtung des Stadtrundganges gemeinsam mit meinen Gästen gemäß ihren Wünschen, Bedürfnissen, Möglichkeiten, lasse ich mir seitdem angelegen sein und bin Gunnars Tomsons dankbar für das prompt einsetzende positive Feedback meiner Gäste.

Eine zweite Lektion erteilten mir die beiden Professoren aus Kanada, nämlich mich auf sachliche Information zu beschränken und meine geschichtsbeflissenen Gäste, die sich ein eigenes Bild machen möchten, an der Geschichtsdeutung mitwirken zu lassen, statt ihnen die meinige aufzunötigen.

Als Erkenntnistheoretiker machte mir Professor Tomsons bewusst, dass sich selbst der kenntnisreichste Historiker von der Vergangenheit nur noch ein weiterhin korrekturbedürftiges Bild machen könne, da die Vergangenheit nicht mehr realisierbar sei.

Zutiefst beschämt stieg ich eilends vom hohen Ross der souveränen Stadtführerin herunter und legte schleunigst die Pose der Allwissenheit ab, um mich als Fragende unter meine Gäste einzuordnen und Superlative Regensburgs von nun an durch Probleme der Stadtgeschichte zu ergänzen, die es noch zu lösen galt. Dialog trat an die Stelle des Schulmeisters meiner Gäste.



St. Emmeram. Foto: Maria Musiol

Der Heilige Emmeram und das Schottenportal Topfavoriten meiner ☁☁ Gäste

Zweifelloos war es der römische Kaiser Marc Aurel, gefolgt von den Benediktinern und den kühnen Kaufleuten, die Regensburg städtebaulich zu dem machten, was es bis heute geblieben ist. Sichtlich beeindruckt bewundern meine Gäste die mächtige St. Emmeram Basilika, vor allem den spektakulären Kreuzgang dieser europaweit ausstrahlenden

Benediktinerabtei, die später von den Kaisern annektiert und so dem päpstlichen Einfluss entzogen, in den Rang der Reichsunmittelbarkeit erhoben wurde. Sie lassen sich von der mystischen Aura der Wolfgangs Krypta umhüllen, eingeweiht im Oktober des Jahres 1052 von Papst Leo IX in Anwesenheit des Kaisers Heinrich III, bestaunen in Abbildungen die phänomenalen Werke des Skriptoriums dieses Benediktiner Klosters, den Codex Aureus und das Evangeliar Heinrichs II.

Indes versetzt die von Arbo von Freising im Jahre 776 verfasste Vita des Heiligen Emmeram, deren markante Stellen ich ihnen bei der Betrachtung der entsprechenden Abbildungen an den Wänden der Basilika zu Gehör bringe, in emotionalen Aufruhr, über das befremdende, abstoßende und doch zutiefst faszinierende Verhalten des Heiligen.



Bischof Arbo von Freising (12. Jh.) mit Erlaubnis der Gemeinde Aschheim

Emmeram verlässt als Bischof seine Diözese Poitiers, um bei den heidnischen Ungarn den Märtyrertod zu erleiden. Der Donau folgend gelangt er in die „aus behauenen Steinen gebaute“ bayrische Hauptstadt Regensburg. Der Bayernherzog Teodo, von Emmeram angetan, behält den Bischof an seinem Hof. Seine, in einer unehelichen Beziehung schwanger gewordene, Tochter Ota, die ihre Fleischessünde nicht mehr verbergen kann, wendet sich verzweifelt an Emmeram, der sie unter dem Gebot der Verschwiegenheit anweist, die Untat

auf ihn abzuwälzen. Als Motiv für Emmerams befremdendes Verhalten nennt Arbo Mitleid, – „Sünder fürchten sich mehr vor irdischen Strafen als vor dem ewigen Tod ihrer Seelen“ – während die Kirche heute sein Verhalten als Sehnsucht motiviert, Jesus Christus, der ebenfalls fremde Schuld auf sich nahm, gleichförmig zu werden.

Lebensverneinende Selbstverleugnung werfen meine aufgebrauchten Gäste Emmeram vor. In unserer Zeit der Selfies, der Narzissten, der Selbstverwirklichung empört dieser exzessive und zudem sinnlose Altruismus. Natürlich entging Ota trotz Emmerams Intervention der väterlichen Strafe nicht. Enterbt wird sie von ihrem, vor Zorn rasenden, Vater und lebenslänglich nach Italien verbannt.

Emmerams Sehnsucht nach einem Martyrium wird von Otas rachsüchtigem Bruder. Lantperht mit unvorstellbarem Sadismus erfüllt und von Arbo in detaillierender Anschaulichkeit geschildert:

In einer Scheune wird der Heilige Emmeram auf eine Leiter gebunden. Dann werden ihm die Augen ausgestochen. Die Zunge wird ihm herausgeschnitten. Die Arme und Beine werden vom Torso abgetrennt. Die Genitalien werden „schamlos“ weggerissen.



Abbildung des Hl. Emmeram (12. Jh.) mit Erlaubnis der Gemeinde Aschheim

„Arbo versteht sich auf die Darbietung der *Basic Instincts* und das in einer Heiligen Vita“, kommentiert ein Gast. „Er macht Karin Slaughter Konkurrenz, in deren Roman „Verstummt“ eine Prostituierte gefunden wird, brutal zusammen geschlagen, in grotesker Haltung, verblutet mit ihrer herausgebissenen Zunge in einer Blutlache neben ihr.“

Während sich in modernen Thrillern nur *basic instincts* austoben, gehören für Arbo die detaillierende Darstellung seines Martyriums in allen sadistischen Details einerseits und andererseits die Heiligkeit Emmerams zusammen. „Verstörend!“ finden das meine Gäste, die nicht mehr nachvollziehen können, dass die Duldung sadistisch zugefügter körperlicher Qualen als Voraussetzung zur Erlangung des Heiligenstandes erachtet wurde.

„Als endlich die heilige Seele den Leib verließ“, setzt Arbo seine Schilderung fort, „fuhr ein Licht gleich einer gewaltigen Fackel aus dem Munde des Heiligen Himmel und erhellte wie ein Blitz die Gesichter der Anwesenden“. Es war das erste von einer Serie von Wundern, die Emmerams Heiligenstatus bewiesen. Im Jahre 752 wurde der Leichnam exhumiert und in der neuen Gruft der ihm geweihten Sankt Emmerams Basilika beigesetzt.

Während in der Emmeram Basilika durch Barockisierung die mittelalterlichen Reste an den Rand verdrängt wurden, hat sich die zweite große Benediktiner Abtei St. Jakob in ihrer romanischen Urform aus der Zeit 1150 bis 1200 weitgehend erhalten. Im imposanten Innern sind es vor allem die reich verzierten Kapitelle der mächtigen Säulen, die sich auch flüchtigen Besuchern einprägen. Die prachtvolle Basilika wurde von den iro-schottischen Wandermönchen vor den Toren Regensburgs erbaut. Die hohen Summen für den aufwändigen Kirchenbau erbettelten die Mönche von reichen Sponsoren. Bis nach Kiew wanderten die Mönche, um mit Fellen als kostbare Spende des Großfürsten zurückzukehren.

Die Namensgebung St Jakob, wandte einer meiner Gäste ein, weise aber nach Westen, nach Spanien. Die Abtei sei Jakobus dem Älteren geweiht, dem Soldat Christi, dem Maurentöter, der Integrationsfigur des christlichen Spanien. Er habe den Heiligen Krieg gegen die Mauren angeführt. Jakobus sei die Gallionsfigur der Reconquista, der Vertreibung der Araber aus Spanien.

Tatsächlich entwickelte sich die Abtei St. Jakob in Regensburg in den folgenden Jahrhunderten für viele Pilger aus dem angelsächsischen Raum zur Zwischenstation auf dem weiten Weg nach Santiago di Compostela und nach Rom, so dass im 16. Jahrhundert die Abtei in den exterritorialen Besitz Schottlands übergang und von schottischen Äbten geleitet wurde, die von Regensburg aus die Rekatolisierung Schottlands betrieben. Ninian Winzet war, bevor er Abt des Schottenklosters in Regensburg wurde, der Beichtvater der unglücklichen Maria Stuart, der katholischen Königin Schottlands, die von ihrer protestantischen Rivalin Elisabeth I zum Tod verurteilt wurde. Während die bayrische Abtei St Emmeram im Jahre 1802 von Napoleon säkularisiert wurde, entging die schottische Abtei St Jakob diesem Schicksal, musste aber Mitte des 19. Jahrhunderts wegen fehlenden Nachwuchses ebenfalls ihre Pforten schließen.

Im Jahre 2005 kehrten die prächtigen Handschriften, aus der Kloster Bibliothek (ehemals 25.000 Bände), die kostbaren Goldschmiedearbeiten, die Urkunden und Reliquiare, das abgewetzte Täschchen eines schottischen Rompilgers, die Instrumente aus dem physikalischen Klosterkabinett, für einige Monate an ihren Entstehungsort zurück, um in einer einzigartigen Ausstellung im Kreuzgang *800 Jahre Irisch-Schottische Kultur der Scoti Peregrini* in Regensburg zu feiern.

Das Nordportal der Schottenkirche Unlösbares Bilderrätsel aus dem 12. Jahrhundert?

Fünfundsechzig unbefriedigende Lösungsversuche können meine Gäste nicht abschrecken, sondern eifern sie an, ihrerseits einen sechsundsechzigsten Deutungsversuch zu wagen. „Es sind geheimnisvolle Figuren, an denen man sich



Abbildung aus dem Nordportal der Schottenkirche. Er krault sie unter ihrem Kinn. (Foto Maria Musiol)

nicht satt sehen kann. Je länger man sie betrachtet, desto mehr sieht man und desto interessanter wird das Portal“, schwärmt einer meiner Gäste.

Unser erster Blick gilt der gesamten monumentalen Schauwand in ihrer architektonischen Gliederung mit dem mächtigen Portal in der Mitte und den beiden symmetrischen Hälften rechts und links. Gewöhnt an glatte romanische Säulen, bewundern wir die mit Flechtbändern, mit geometrischen und vegetabilen Motiven, mit Palmettenranken und Akanthusblättern abwechslungsreich verzierten Säulenschäfte.

Dann fällt unser Blick auf die zwei großflächigen Rechtecke zu beiden Seiten des Portals mit beispiellosen figürlichen Reliefs. Vergeblich bleibt die Suche nach Parallelen. Auf dem Thron in der Mitte der westlichen Seite erwarten wir natürlich den Kaiser und auf dem Thron der östlichen Seite den Papst. Doch weit gefehlt! Kaiser und Papst sind in den oberen Etagen der Wand zusammen mit Königen als Karyatiden von Säulenreihen zu finden. In der obersten Etage, flankiert von seinen Aposteln, ist Christus erschienen, um über die Machthaber dieser Welt zu richten, zu denen offensichtlich von den Benediktinern auch der Papst gezählt wird. Sonst wäre er nicht bei den Königen zu finden.

Auf dem Thron unten in Augenhöhe zu uns und zum Kirchenvolk im 12. Jahrhundert macht sich indes ein seltsamer Typ breit, eine kleiner gedrungener, aufprotzender Kerl, dessen Begleitung nichts Gutes erahnen lässt. Links, vom Betrachter aus gesehen, identifizieren wir den Greif, ein orientalisches Fabelwesen, mit scharfen Krallen und rechts erkennen wir einen Drachen, der einen Ritter verspeist, erkenntlich am Armpanzer, wie Lore Conrad herausfand: Die Romanische Schottenkirche in Regensburg und ihre Bildsymbolsprache. 1987.

Lore Conrad war es ebenfalls, die in dem Outfit des Bösewichts auf dem Thron einen Moslem aus dem Reich des Sultans Saladin identifizierte, der 1187 Jerusalem eroberte. Der unheimliche Typ trägt nämlich den Schleier des Arabers und hat sein Kopftuch mit einem Kamelhaarstrick umwunden.

Wir sind im Zeitalter der Kreuzzüge und der Reconquista, der Rückeroberung Spaniens aus der Hand der Mauren, mit dem Apostel Jakobus dem Älteren, der im Tympanon des Portals neben dem lehrenden Christus steht, als Galionsfigur. Jakobus, dem Älteren, ist die Schottenabtei geweiht, Station für die angelsächsischen Pilger auf dem Weg nach Santiago di Compostela.

Im Jahre 1189 startete Kaiser Friedrich Barbarossa den dritten Kreuzzug mit (angeblich?) hunderttausend Rittern von Regensburg aus, um das von Saladin besetzte Jerusalem zurückzuerobern. Der Kampf gegen die heidnischen Mauren hatte also doppelte Präsenz im Regensburg des 12. Jahrhunderts, als die Jakobskirche mit ihrer Schauwand entstand.

Doch handelt es sich bei der unheimlichen Figur auf dem Thron um keinen gewöhnlichen Araber, sondern um den als Moslem verkleideten Antichristen, also um die Inkarnation des Bösen in der Welt. Das wird deutlich an der Höllenbrut, mit der die Figur umgeben ist, vor allem an dem Drachen unterhalb des Thrones mit der Erdkugel im Maul, dem Lügentier, der Allegorie des Bösen, der Verkörperung abgrundtiefer Dämonenhaftigkeit.

Ein weiterer Beweis dafür, dass tatsächlich der Antichrist auf dem Thron der Schauwand sitzt, ist das Büchlein, das der Apostel und Evangelist Johannes hochhält, der zusammen mit dem älteren Jakobus den lehrenden Christus im Tympanon einrahmt. Es enthält seine düstere Geheime Offenbarung, in der die Ankunft des Antichristen prophezeit wird.

Die zur Westhälfte der Bilderwand spiegelsymmetrisch gestaltete Osthälfte bietet ebenfalls einen Thron mit der verstümmelten Muttergottes und dem Jesuskind in einer menschenfreundlicheren Umgebung, auf die Marias Güte ausstrahlt. Rechts und links turteln Liebespaare, links ein miteinander verschmolzenes Paar, in Tücher gehüllt, deren Enden wie zu Fischschwänzen zusammen gebunden sind.

Das rechte Paar bekundet gegenseitiges Wohlgefallen, indem Sie ihn umschlingt und er sie unter dem Kinn krault.

Vorschnell wird auf eine heile Welt in der östlichen Hälfte der Bilderwand und auf eine verderbte Welt in der westlichen Hälfte geschlossen. Doch, von Ardeo eines Besseren belehrt, der neben der Heiligkeit auch den niedrigen Instinkten des Menschen seine volle Aufmerksamkeit widmete, erfassen meine Gäste schnell, dass auf beiden Seiten des Portals die komplexe, aus Gutem und Bösem gemischte, Lebensrealität des Kirchenvolkes dargestellt ist.

Es darf bezweifelt werden, dass die faulenzenden Liebespaare, die es sich wohl sein lassen, dem Geschmack der Benediktiner entsprachen, deren Lebensmaxime *ora et labora* hieß: Bete und arbeite!

Unterhalb der Mutter Gottes, die als Ecclesia die Kirche symbolisiert, nicht die Papstkirche, sondern die Volkskirche der Benediktiner, treibt auch in der Osthälfte ein dämonischer Drache sein Unwesen. Er hat Elias im Maul und wickelt

seinen Schwanz um Henoch. Die Propheten werden von dem Dämon offensichtlich zum Schweigen gebracht.

Es stimmt nicht, dass in der westlichen Seite Bosheit pur herrscht. Unterhalb von Antichrist und Höllendrachen halten drei Mönche (Benediktiner!) ein hochwirksames Gegenmittel gegen das Böse bereit: das Evangelium, die Frohbotschaft Jesu Christi. Der Mönch ganz rechts hält seine übergroße, ausdrucksvoll gestaltete Hand auf den Einband seiner Bibel. Ein Gast entdeckte an Christus im Tympanon die gleiche Geste. Auch Christus hält seine expressionistisch gestaltete große Hand auf ein Buch.

Dieser untere Teil der Schauwand der Schottenkirche - darin waren wir uns nach der langen Besichtigung einig - zeigte den damaligen Menschen, vergleichbar dem heutigen Kino, die Wirklichkeit ihres Lebens, wie es sich, guten und bösen Mächten in gleicher Weise ausgesetzt, in tiefer Unsicherheit abspielte. An dieser *condition humaine*, dem Einwirken von guten und bösen Kräften auf den Menschen, so fanden wir, hat sich im Wesentlichen bis heute nichts geändert.

Übrigens tummeln sich an den Sockeln der Säulen des Einganges die Ausgestoßenen, über die brave Kirchengänger pharisäerhaft die Nase rümpfen: Diebe, Bettler, Gaukler, denen der Eingang in die Kirche verweigert wird.



Karl der Große und Napoleon

at the breakfast table

Jede imperiale Macht in Europa musste sich der Stadt Regensburg wegen ihrer strategisch bedeutenden Lage am nördlichsten Punkt der Donau bemächtigen. Doch nur der römische Kaiser Mark Aurel trat in Regensburg als Bauherr in Erscheinung.

Abbildung der Seiltänzerin
Foto Maria Musiol

Kaiser und Könige des Mittelalters setzten sich ins vorgewärmte, gemachte Nest, wenn sie ihre imperiale Präsenz in Regensburg zeigten. Da sie keine sichtbaren Spuren hinterließen, lässt sich das Thema *Regensburg, die Stadt der Kaiser und Könige* kurzerhand an den Frühstückstisch in der Casa Serena verlegen.

Karl der Große hätte es nie zum Kaiser gebracht, wäre es ihm nicht gelungen, den mächtigen Bayernherzog Tassilo III, der ihm, den Römerstraßen folgend, in Oberitalien als Schwiegersohn des Langobardenkönigs Desiderius den Weg nach Rom versperrte, lebenslänglich ins Kloster Kremsmünster zu verbannen. Zwei aufeinander folgende Winter (791-793) verbrachte der Frankenherrscher in der düsteren Herzogspfalz am Kornmarkt. Regensburg war aus einem zweiten Grund wichtig für den machtbewussten Kaiser: Die Donau wies von Regensburg aus den Weg nach Byzanz. Dort saß sein oströmischer Rivale auf dem Kaiserthron.

Auch Kaiser Friedrich Barbarossa nutzte auf dem dritten Kreuzzug von Regensburg aus die Donau bis zum Bosphorus, um dann nach mühsamer Durchquerung der arabischen Wüste dem Sultan Saladin Jerusalem zu entreißen, wäre er nicht vorher bei einem Badeunfall im Fluss Saleph ertrunken.

Sein Enkel, Kaiser Friedrich II, Sohn Kaiser Heinrichs VI und der Konstanze, Königin des Normannenreiches, des modernsten Staates in Europa, wuchs in Sizilien auf, das ihn prägte. Von Sizilien aus regierte er als Alleinherrscher das römische Kaiserreich und eliminierte die deutsche Nation als seine Stütze. Deutschland war für den „Jungen aus Apulien“, wie ihn die Deutschen nannten, ein Nebenland. Laut Jakob Burckhardt war Friedrich, auch „das Wunder der Welt“ genannt, der erste moderne Mensch auf dem Kaiserthron, gewiss ein aufgeklärter Herrscher, genialer Erbauer des auf dem Reißbrett entworfenen Jagdschlusses Castel del Monte, Gründer der Universität Neapel, Verfasser des Falkenbuchs *Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen*.

Nach seiner Krönung zum Deutschen König in Mainz hielt Friedrich II im Dezember 1212 seinen ersten Hoftag in Regensburg ab, auf dem er die deutschen Fürsten dazu bewegen musste, ihm zu huldigen. Bei diesen offiziellen Auftritten vertraute Friedrich II ganz seinem Charisma und dem exotischen Glanz, mit dem er seine Person zu umgeben verstand:

„So zog er in großer Glorie daher“, berichtete ein deutscher Chronist. „In seinem Gefolge waren Kamele, Dromedare, Affen und Leoparden, auch viele Sarazenen und dunkle Äthiopier als Wachen für Gelder und Schätze.“

Im Jahre 1245 erhob er Regensburg in den Rang einer reichsunmittelbaren Stadt. Er gestand den Patriziern Selbstverwaltung zu auf Kosten des bayrischen Herzogs und des Bischofs.

Friedrich II war es, der das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als Zentralgewalt vital schwächte durch den Ausverkauf kaiserlicher Rechte an die deutschen Fürsten und Reichsstände. Er förderte die föderale Organisation Deutschlands als staatliche Ordnung auf Kosten der Zentralgewalt des Kaisers, um sich in Italien Rückenfreiheit für seinen verbissenen Machtkampf mit dem Papst zu schaffen, während in Frankreich und England die Könige auf Kosten des Adels moderne Nationalstaaten schufen.

Kaiser Karl V, ein noch gewaltigerer Weltkaiser, da zu seinem Reich, in dem die Sonne nicht unterging, Amerika - allerdings nur formal - gehörte, beraumte in der heißen Phase der Reformation zwei Reichstage in Regensburg an, um die aufsässigen protestantischen Fürsten in dieses kaiserliche Machtzentrum nach Süddeutschland zu beordern. Auf dem Regensburger Reichstag im Jahre 1541 versuchte er ernsthaft, aber vergeblich, die Spaltung der Christenheit zu verhindern und die Einheit der Kirche zu retten. Noch einmal zitierte er im Jahre 1546 die protestantischen Fürsten nach Regensburg, bevor er sie im Schmalkaldischen Krieg mit Waffengewalt bezwang, um sich in seiner kaiserlichen Macht Respekt zu verschaffen.

Regensburg wurde dann im 17. Jahrhundert Sitz des Immerwährenden Reichstags, einer ständigen Gesandtenkonferenz der dreihundert Einzelstaaten, in die Deutschland nach der katastrophalen Niederlage im Dreißigjährigen Krieg, dem Willen der Siegermächte gemäß, fragmentiert wurde. Vor allem Frankreich führte die föderale Politik Friedrichs II ad absurdum fort, um Deutschland zu schwächen. Auch die anderen Siegermächte Schweden, und England, die deutsche Territorien okkupierten, gehörten dem Immerwährenden Reichstag an, der die Aufgabe hatte, eine Machtbalance zwischen Kaiser, vertreten durch den Fürsten von Thurn und Taxis als Prinzipalkommissar, und den zahllosen Reichstän-

den herzustellen. Die Gesandten wurden auf beratende Funktion eingeschränkt. Beschlussfähig waren sie nicht. Regensburg, die Metropole des Heiligen Römischen Reiches, erlebte nochmals eine Scheinblüte.

Der Fernhandel des 11. Bis 14. Jahrhunderts entlang der Straßen und Flüsse Europas, der Regensburg zu einer Wirtschaftsmacht werden ließ, deren Kaufleute als Geldgeber und Gläubiger von Kaisern und Königen auftraten, war bereits im 16. Jahrhundert zum Erliegen gekommen. Da auch Venedig und den anderen oberitalienischen Städten das gleiche Schicksal widerfuhr, darf die Verlagerung der Welthandelswege als tiefere Ursache für den wirtschaftlichen Niedergang gesehen werden.

Der Portugiese Vasco da Gama umrundete 1498 als erster Europäer das Kap der Guten Hoffnung und erreichte Indien in Calicut auf dem Seeweg, lud die kostbaren indischen Gewürze auf seine Schiffe und kehrte nach Lissabon zurück, das ihn begeistert empfing und einen rasanten Aufschwung zum Welthandelszentrum nahm.

Der Transport der Preziosen aus Indien auf dem Landweg zum Mittelmeer und von dort mit Schiffen nach Venedig kam zum Erliegen und in seinem Gefolge der Fernhandel Regensburgs. Lissabon, Amsterdam und London stiegen zu Wirtschaftsmetropolen auf, zumal die Atlantikhäfen den Amerikahandel okkupierten.

Längst hatten die Nationalstaaten England und Frankreich das fragmentierte Deutschland an politischer Bedeutung überrundet. London und Paris waren zu den neuen Metropolen Europas aufgestiegen. Die oberitalienischen Städte und Regensburg hatten ausgespielt.

Sir Etherege, der englische Gesandte, die schillerndste Figur am Immerwährenden Reichstag, schildert in seinen Briefen die triste Stimmung am Immerwährenden Reichstag, der Zentralinstanz des morschen Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation in Regensburg:

„Kaum, dass ich vor gut drei Jahren hier angekommen war, wollte ich wieder weg. Ich hatte Sehnsucht nach der pulsierenden Metropole London mit ihrer Weitläufigkeit, ihrer Kultur und ihrem Esprit. Regensburg erschien mir so dumpf und eng.“

So kam es wie es kommen musste: Napoleon, selbsternannter Kaiser der Franzosen und Alleinherrscher Europas, erteilte dem nicht mehr lebensfähigen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation 1806 im Reichssaal von Regensburg den Todesstoß, als er den Immerwährenden Reichstag zur Selbstaflösung zwang, um mittelgroße lebensfähige Territorialstaaten in Deutschland zu schaffen in die er die Reichsstände im Duodezformat, die reichsunmittelbare Souveränität genossen hatten, integrierte.

Die Erhebung Bayerns zum Königreich durch Napoleon, die dem ersten bayrischen König Maximilian-Josef, bisher nur Herzog, den Kommentar entlockte - „Wir griffen nach dem Schwanz des Teufels, um uns in die Höhe ziehen zu lassen“ - bedeutete auch das Ende Regensburgs als europäischer Metropole. Die ehemals freie Reichsstadt wurde zur bayerischen Provinzhauptstadt degradiert, die Regensburg bis heute geblieben ist.

Da jedoch wegen Geldmangels und wirtschaftlichem Stillstand seit dem 16. Jahrhundert in der Altstadt keine baulichen Veränderungen größeren Stils vorgenommen wurden, erfreuen wir uns heute immer noch der mittelalterlichen europäischen Architektur Regensburgs, einer Stadt, in der Geschichte Gegenwart geblieben ist.

Abbildung des Türschließers
von St.Jakob Foto: Maria Musiol

